

Entwicklungssache #9: Kein Überleben ohne Biodiversität?

Dauer: 37:57 Minuten

Veröffentlicht am 22.05.2023.

Streambar auf Podigee, Spotify, Apple Podcast, Google Podcast, Deezer, Amazon Music / Audible, Alexa, Samsung Podcast, Podimo und YouTube.

Aufgenommen in den Räumlichkeiten des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Mit Bundesentwicklungsministerin Svenja Schulze

Moderation: Conny Czymoch

Zu Gast: Dirk Steffens, Journalist und Biodiversitäts-Botschafter

[MUSIK]

INTRO-STATEMENTS

[Dirk Steffens] Diese Artenvielfalt ist kein Luxus, sondern ist die erste und notwendige Voraussetzung für alles andere, was wir Menschen denken, tun wollen und überhaupt empfinden und überleben und überhaupt alles. Und wenn man sich das einmal klarmacht, die Klimakrise stellt infrage, wie wir leben, Artensterben stellt infrage, ob wir leben. Das muss man sich klarmachen, und dann begreift man auch, wie wichtig es ist, auf entwicklungspolitischer Ebene dieses Thema global voranzutreiben. Das ist jetzt mal kein Luxusproblem und kein Gutmenschen-Kram, den man da macht, sondern das ist jetzt einmal richtig wichtig

[Svenja Schulze] Wir müssen diese Zwillingskrisen, die wir im Moment sehen, nämlich Klimakrise und Biodiversitätsverlust, die müssen wir auch zusammen angehen. Das ist eine Frage der Gerechtigkeit. Wir können weder als globaler Norden auf Kosten des globalen Südens leben, so wie wir das im Moment tun, noch können wir dauerhaft auf Kosten der nächsten Generationen leben. Und das jetzt wirklich anzugehen, auf der gesamten Welt CO²-frei werden, das, wovon wir leben, die Natur zu erhalten und wieder herzustellen, das ist ganz zentral, und da haben wir ganz viele Möglichkeiten. Wir müssen es jetzt aber auch wirklich tun, und das ist keine Frage, wo man sagen kann, ja, das kostet alles viel zu viel Geld. Das nicht zu tun, kostet einfach mehr, als wir uns leisten können.

ANMODERATION

[Conny Czymoch] Das sechste Artensterben, Artenvielfalt, jetzt schon im roten Bereich, am Kippunkt, alarmierende Zerstörung der biologischen Vielfalt, natürliche Ökosysteme weltweit um die Hälfte zurückgegangen. Das sind Nachrichten, die gewöhnlicherweise hinter den täglichen Berichten aus dem Krieg gegen die Ukraine oder den Klimaschlagzeilen verschwinden, die aber beschreiben, wie schleichend auch das Überleben des Menschen bedroht wird durch unser eigenes Tun. Hallo und herzlich willkommen zu Entwicklungssache. In der Zeit der Polykrisen wagen wir den anderen Blick, den, über den Tellerrand, in der man die Querverbindungen zwischen den großen Menschheitsherausforderungen sieht und Strategien erhält, den, der auf Lösungen ausgerichtet ist. Das ist es, was wir bei Entwicklungssache machen, dem Podcast des BMZ, regelmäßig als Deep Dive. Immer mit Svenja Schulze, Bundesentwicklungsministerin. Schön, dass Sie hier sind.

[Svenja Schulze] Ja, gerne.

[Conny Czymoch] Mit mir, Conny Czymoch, als Moderatorin, und einem Gast, der seit Jahren zum einen dafür arbeitet, dass das Phänomen Verlust der Artenvielfalt sichtbar wird. Zum anderen engagiert er sich auf vielen Ebenen dafür, dass Politik, Bürger, Unternehmen aktiv entgegensteuern. Er macht es selbst mit seiner Stiftung, durch seine Dokumentationen und das ehrenamtliche Engagement. Hallo und herzlich willkommen, Dirk Steffens!

[Dirk Steffens] Schönen guten Tag.

GESPRÄCH

[Conny Czymoch] Den meisten unserer Hörer*innen werden Sie als Gesicht von „Terra X“ noch bekannt sein. Sie machen aber viel mehr. Botschafter für die letzte UN-Dekade biologische Vielfalt. Lassen Sie uns mit der neuen UN-Dekade anfangen, die, für die Wiederherstellung von Ökosystemen. Da steht auf der Website: „Wir leben einen gefährlichen Rückgang der Natur, aber es gibt Hoffnungsschimmer.“ Sehen Sie den auch?

[Dirk Steffens] Das sehe ich natürlich überall. Ich fahre seit über einem Vierteljahrhundert, um die Welt und treffe überall Forschende und Menschen, die sich für die Natur, für den Erhalt und auch die Restauration von Naturgebieten einsetzen. Das ist natürlich genau die globale Kraft, die jetzt keine Schlagzahlen macht, aber die sehr groß, sehr stark und international vernetzt ist. Und da muss man dazu auch immer noch einmal sagen, wir haben genau einen Planeten. Wir müssen es auf diesem hinkriegen, weil es keinen Planeten B gibt. Insofern ist Hoffnung der einzige Weg. Ich zitiere dann immer gerne den Philosophen Karl Jaspers. Der hat diesen wunderschönen Satz einmal gesagt: „Es gibt zum

Optimismus keine vernünftige Alternative.“ Das hört sich erst einmal wie Glückskeksspruch an, aber wenn man darüber nachdenkt, ist das ein sehr kluger, sehr reflektierter Satz und nichts anderes als die Wahrheit.

[Conny Czymoch]

Frau Schulze, auf internationaler Ebene haben wir diesen Optimismus schon. Im letzten Dezember haben sich die Vertragsstaaten der Biodiversitätskonvention im kanadischen Montreal getroffen und haben einen globalen Rahmen für Biodiversität geschaffen, der den Schutz und den Erhalt der Biodiversität bis 2030 einfordert, und haben das gemeinsam gemacht. Welchen Anteil hat das Entwicklungsministerium jetzt dabei?

[Svenja Schulze]

Erst einmal fand ich das wirklich einen großartigen Erfolg, dass auf dieser Konferenz herausgekommen ist, dass wir 30 Prozent auf Land und 30 Prozent auf den Meeren schützen wollen, dass wir geschädigte Ökosysteme wiederherstellen wollen, dass wir Nährstoffeinträge, wie zum Beispiel Dünger halbieren wollen. Das sind wirklich tolle Ziele, und jetzt kommt es ja darauf an, dass auch wirklich umzusetzen. Da kommt auch die Entwicklungszusammenarbeit ins Spiel. Wir helfen zum Beispiel unseren Partnerländern dabei, Biodiversität an Land und im Meer zu schützen. Wir helfen, Ökosysteme wiederherzustellen. Das ist deshalb so wichtig, weil er einen Großteil der biologischen Vielfalt heute in Entwicklungsländern ist. Am Rest der Welt haben wir das schon geschafft, das zu vernichten, aber da ist noch sehr viel. Da ist noch etwas, was man erhalten und voranbringen kann. Das machen wir in Entwicklungszusammenarbeit. Der eine oder andere sagt immer wieder, das ist teuer, es kostet sehr viel Geld, jetzt Biodiversität zu erhalten und wieder herzustellen. Aber das nicht zu tun, ist wirklich unbezahlbar. Deswegen bin ich sehr froh, dass wir da von deutscher Seite aus den Beitrag leisten können. Wir sind jetzt bei rund knapp über einer Milliarde, die wir da investieren, und Olaf Scholz, der Bundeskanzler, hat angekündigt, dass wir auf 1,5 Milliarden bis 2025 die Beiträge steigern wollen.

[Conny Czymoch]

Das hört sich gut an. Wir brauchen auch viel Geld dafür. Wie ist das mit der Verantwortung? Vieles, was in der Klimafrage schon klar ist nach dem Motto: „Nordländer haben sehr viel verursacht, der globale Süden muss es ausbaden.“ Sind die Zusammenhänge im Bereich biologische Vielfalt ähnlich?

[Svenja Schulze]

Wir haben ähnliche Zusammenhänge. Zum Beispiel auf der politischen Regulierungsebene die Frage: Lieferketten wirklich, zum Beispiel, entwaldungsfrei zu machen, wie das jetzt eine EU-Verordnung vorsieht. Das ist sehr wichtig, weil ansonsten mit der Art und Weise, wie wir leben, wir dazu beitragen, dass Wald in unseren Partnerländern vernichtet wird. Oder auch finanziell, viele der Entwicklungsländer haben überhaupt nicht die Chance, selbst in den Erhalt der Natur, der biologischen Vielfalt, zu

investieren. Da haben wir eine Verantwortung, mitzuhelfen und auch Geld zur Verfügung zu stellen. Oder auch Strukturen vor Ort mit aufbauen. Es ist für viele unserer Partnerländer auch gar nicht so einfach, eine Verwaltung hinzubekommen. Ich habe das in Bolivien, in einem großen Naturschutzgebiet im Madidi Nationalpark gesehen, wo es einfach nur schwierig war, da Leute einzustellen. Und wenn wir da nicht mitgeholfen hätten, mit unserer Finanzierung, hätten die gar keine Ranger gehabt, die den Wald dann auch schützen, die mit den Indigenen zusammenarbeiten, die biologische Vielfalt erhalten und wieder herstellen.

[Conny Czymoch]

Herr Steffens, Sie haben sehr viel gesehen. Sehr viel Positives auch, sonst würden Sie nicht so strahlen. Wir sehen das in ihren Augen. Sie sehen das nicht, liebe Zuhörer, aber der Mann strahlt vor Optimismus. Was macht Sie so zuversichtlich, dass sowohl die Unterstützung durch Entwicklungszusammenarbeit als auch die lokalen Initiativen, die Sie gesehen haben, da den Drehpunkt finden? Das heißt, Biodiversitätszerstörung wirklich einzudämmen.

[Dirk Steffens]

Weil die Erkenntnisse so schnell wachsen. Wir lernen so viel über die Zusammenhänge, die uns, das muss man ehrlicherweise auch sagen, vielleicht vor 20 oder 40 Jahren so noch gar nicht bekannt waren. Ich möchte einmal ein sehr populäres Beispiel nehmen: Deutschland ist Wurstland. Wir essen über 2 Milliarden Bratwürste pro Jahr, das habe ich einmal grob im Kopf vorher ausgerechnet. Das ist eine ganze Menge. So grob geschätzt. Wenn man jetzt eine Bratwurst aus konventioneller Tierhaltung ist, dann werden unsere Schweine meistens mit Futter gefüttert, in dem viel Soja drinnen ist. Das Soja kommt zu ungefähr 80 Prozent aus Brasilien. In Brasilien werden für dieses Sojafutter Regenwälder, und das knüpft da an, was die Ministerin gerade erklärt hat, Entwaldung zum Beispiel, durch Lieferkettenzusammenhänge, abgeholzt, um Soja anzubauen, mit dem wir dann unsere Masttiere füttern, damit unser Fleisch billig ist. Das ist so ein ganz typischer Zusammenhang, der aber vor 20 Jahren in dieser Klarheit erstens noch gar nicht bekannt und zweitens auch noch nicht so ausentwickelt war. Wir lernen sehr viel darüber, und wir lernen auch, dass intakte Natursysteme auch ökonomisch das sind, was alle wollen und brauchen. Und da greift dann eine Kraft. Sie haben auf kleine Schutzinitiativen rekurriert, aber auch auf die großen. Immer mehr Menschen auf dem Planeten erkennen, wenn ich dauerhaft in Wohlstand leben will oder mein Wohlstand mehren will, dann geht es nicht, indem ich Natur dauerhaft ausbeute, sondern ich muss die Natur als Ressource verstehen, die notwendig ist, um permanent mein wirtschaftliches Vorankommen zu triggern. Wie in der Tourismusindustrie auch. Sie können keine Reisen verkaufen und damit werben, dass die Strände vermüllt, alle Gletscher abgeschmolzen und die Wälder gestorben sind. Niemand würde so ein

Reisebuch. Da sehen Sie auch die Macht der Marktwirtschaft, wenn man das clever anpackt. Wenn die richtigen Reize gesetzt werden, und da kann Entwicklungspolitik unglaublich viel helfen. In Bezug auf Wissenstransfer, aber auch auf finanziellen Hilfen. Wenn der ökonomische Egoismus, wenn Sie es einmal so plakativ ausdrücken wollen, für die gute Sache genutzt wird, dann entstehen da Kräfte, die für die Weltrettung wahrscheinlich notwendiger, größer und stärker als Verbote, Steuererhöhungen und Subventionen sind, und was man sonst so alles machen kann. Da kann Entwicklungshilfe sehr viel tun, weil sie fast der einzige Politikbereich ist, der sich nicht jeden Tag mit den tagesaktuellen Dingen herumärgern muss. Denn Entwicklungshilfe ist gerade dadurch geprägt, dass sie über Tellerrand denken muss. Es geht um Entwicklung, nicht um aktuelle Problemlösung. Das ist das Besondere und Tolle an diesem Politikfeld. Da kann man die Zukunft gestalten, auch wenn man dafür jetzt vielleicht nicht so große Schlagzeilen bekommt zum Tag.

[Conny Czymoch]

Dirk Steffens, ich weiß nicht, wie es Ihnen ging, aber ich fand auch sehr beeindruckend, dass der Respekt vor dem Wissen indigener Völker, die oft mit der Natur leben, die ein ganz anderes Verständnis von Natur haben, dass der Respekt davor endlich einmal steigt. Das wurde immer abgetan als, die wissen halt nicht so genau wie wir mit unserer Wissenschaft, wo es langgeht. Aber jetzt, wo man einmal ein bisschen genauer hinschaut, wo man in anderer Art und Weise auch mit den Völkern zusammenarbeitet, stellt man fest, die wissen viel mehr als wir manchmal denken. Die Leben in viel größerem Einklang mit im Wald zum Beispiel. Ich habe es mir in Bolivien angesehen. Ich war sehr beeindruckt von der Art und Weise, wie man Naturschutz vorbringen kann, wenn man mit den Menschen in der Region arbeitet, wenn man mit der indigenen Bevölkerung arbeitet, wenn man die einbezieht, das Wissen einbezieht und auch dafür sorgt, dass Naturschutz nicht bedeutet, dass sie kein Einkommen mehr haben und keine Lebensperspektive, sondern dass sie ihre Art zu Leben mit Einkommensgenerierung verbinden können. Wir waren in Bolivien in einem Projekt, wo Indigene Tourismus in ihrer Region ermöglichen, nachhaltigen Tourismus, davon leben und auch zeigen können, dass das nachhaltig geht. Auch Touristinnen und Touristen finden, die das attraktiv finden. Sowas deutlich zu machen, dass es im Einklang geht, das fand ich auch sehr wichtig, und diese Beteiligung finde ich sehr wichtig.

[Dirk Steffens]

Ja, genau diese Inwertsetzung von Natur, das ist ein großer Hebel. Wenn ich Sie aber einmal kurz kritisieren darf, Sie haben, was ich ganz komisch finde, einen Erfolg zu klein verkauft, und zwar den von Montreal. Ich meine, die Menschheit hat gerade beschlossen, ein Drittel dieses Planeten unter Schutz zu stellen. Das ist nicht mehr und nicht weniger als das größte Naturschutzprojekt in der Geschichte der Menschheit. Sie

haben darüber gerade sehr trocken, zwar korrekt, aber sehr trocken referiert. Das ist aber eigentlich eine Nachricht, da muss eine Laola-Welle durch das ganze Land gehen. Wir sollten uns alle freuen. Natürlich muss das jetzt noch umgesetzt werden, und der Streit um das Geld, und wer muss wann was machen, der beginnt jetzt. Aber der erste Schritt ist immer der, dass man ein Ziel definiert. Hier ist genau das richtige Ziel definiert worden, und der überwiegende Teil der Menschheit hat zugestimmt, auch unser Land. Das ist doch eine so großartige Nachricht, da kann man sich gar nicht genug freuen. Das muss man auch einmal sagen. Es ist in Ihrem Job auch nicht so oft so, dass Sie gefeiert werden. Jetzt können Sie sich einmal feiern lassen und dann machen Sie es nicht.

[Conny Czymoch]

Wir machen nachher am Ende noch eine Minute Pause für die Feier. Nein, es geht jetzt um die Umsetzung, das haben Sie gerade gesagt. Bei aller Wertschätzung und fantastischem Applaus, für das, was in Montreal passiert ist. Aber jetzt geht es um Lösungen, um Umsetzung, und Sie, Herr Steffens, haben ein paarmal gesehen und ein paarmal beschrieben, dass es durchaus komplexe Herausforderungen gibt. Da gibt es die zu schützenden Elefanten. Ich nehme eines Ihrer Beispiele. Da gibt es die Leute, die sagen, wir machen Ackerbau, und die Elefanten trampeln uns alles kaputt. Oder die essen uns unsere Gemüse weg. Dann sind da die Wissenschaftler, die sagen, wir müssen aber die Elefanten erhalten, weil wichtiger Teil in diesem Ökosystem. Wie kompliziert, wie komplex sind die Lösungen, oder sind die Lösungen eigentlich einfach, nur hat bis jetzt noch keine darüber nachgedacht?

[Dirk Steffens]

Das ist beides wahr. Die Gesamtlage ist schon sehr komplex, denn wir haben eine wachsende Weltbevölkerung, die zunehmend viel Nahrung braucht. Das ist ein banaler Gedanke. Aber mehr Menschen brauchen halt mehr Nahrung, und das heißt, dass auch mehr Flächen in Anspruch genommen werden. Daraus resultiert zwingend der sogenannte „Human-wildlife conflict“, dass Menschen immer mehr in die Regionen vordringen, die bisher der Natur vorbehalten waren. Auch da muss man jetzt nicht Raketentechnik studiert haben, um zu verstehen, wenn sich immer mehr Viehhirten und Landwirte und Landwirtinnen in Gegenden bewegen, in denen zum Beispiel Elefanten, Büffel oder Löwen leben, dass es da zu Ärger kommt. Das ist ganz zwingend so. Das Management von diesem Ärger, wir erleben das auch in Deutschland. Auch unsere Diskussion über Wölfe ist ein „Human-wildlife conflict“. Wie schwierig das ist, das sehen wir bei uns selbst. Jetzt müssen Sie sich einmal vorstellen, eine Gesellschaft, die nicht über so ein unabhängiges Mediensystem, nicht über eine Demokratie, über eine pluralistische Gesellschaft und unsere Diskussionskultur verfügt, da kommt dann ein Elefant und nimmt Leuten, die sowieso kaum etwas haben, die Ernte weg. Das ist unglaublich schwer zu kommunizieren. Es ist auch nicht damit getan, dass Sie dieser Familie dann einmal ein Geldbündel in die

Hand drücken, sondern Sie müssen natürlich nachhaltige Lösungen finden, und der Idealfall ist der, dass allen Menschen klar wird, der Elefant ist auch für mich gut. In dem Fall für die Viehhaltung ist es zum Beispiel so, dass Elefanten die Savanne offenhalten, durch ihre Fressgewohnheiten. Die fressen 200 bis 300 Kilogramm Grünfutter am Tag. Die können Bäume umschubsen, und die können dorniges Gebüsch fressen, was offene Savannenflächen erzeugt, die sich nachher für die Rinderhaltung eignen. Die sind nur entstanden, weil es eben große Weidegänge gibt, unter anderem eben auch die Elefanten. Diese Zusammenhänge sind komplex, das hilft aber den armen Leuten im Alltag nicht. Da muss man immer ganz praktisch Lösung und Kompromisse finden, genauso wie bei uns das Wolfs-Management. Das Prinzip ist überall gleich. Die Antworten sind eigentlich einfach, aber die Umsetzung ist kompliziert, wie das in der Politik meistens so ist. Man weiß eigentlich, wo man hinwill, aber wie man dahin kommt, das ist schwierig.

[Conny Czymoch]

Wie reden Sie dann mit Ihren Partnern, Frau Schulze?

[Svenja Schulze]

Das ist genauso, wie Dirk Steffens uns das jetzt gerade beschrieben hat. Das ist gar nicht so einfach. Was man dann braucht, ist eine langfristige Zusammenarbeit. Man braucht wirklich eine Partnerschaft, um biologische Vielfalt dann auch überhaupt erhalten zu können. Das geht nicht, indem man einmal ein Jahr ein Projekt macht, sondern man muss langfristig unterwegs sein. Deswegen bin ich sehr froh, dass wir zum Beispiel einen Fond haben, den Weltnaturerbe-Fonds, Legacy Landscapes Fund heißt es auf Englisch, wo wir Projekte über 15 Jahre fördern können. Wo wir auch langfristig sagen können, wir helfen, wir unterstützen, dass die lokale Bevölkerung und der Schutz der biologischen Vielfalt, dass das zusammengeht und dass wir gemeinsam Konzepte entwickeln, die dann auch nachhaltig sind. Solche Projekte sind das, wo man dann wirklich Erfolge sieht und wo man sieht, dass sich langfristig auch etwas verändert.

[Conny Czymoch]

Es hat sich gerade in der Entwicklungszusammenarbeit doch einiges geändert. Es geht nicht nur sozusagen ganz kleine lokale Projekte, sondern es gibt wirklich Projekte, die halt alles mit hereinnehmen. Wie Leute leben, wie Leute Farming betreiben, wie Leute anbauen, wie sie ihre anderen Einkommen erzielen, dann aber, wie sie auch Teil der Umwelt sind und wieder aufforsten. Ist diese Änderung in der Perspektive etwas, was jetzt gerade Ihre Handschrift trägt, Frau Schulze?

[Svenja Schulze]

Ja, ich bin fest davon überzeugt, dass, wie bei dem Klimaschutz, das nur gemeinsam mit den Menschen geht. Das heißt, die soziale Dimension müssen wir unbedingt mitdenken, und das ist auch bei der biologischen Vielfalt so. Wenn es darum geht, Wälder zu erhalten, wenn es darum geht, die Tiere, die Pflanzen, die dort sind, zu erhalten, dann kann man das nicht gegen die Menschen tun, die dort leben und die mit dem Wald

und von dem Wald oft auch leben. Das sind sehr viele Menschen. Dirk Steffens hat eben das Beispiel mit den Elefanten genannt. Aber es gibt noch viele weitere Beispiele davon. Das heißt auch, den Schutz unserer biologischen Vielfalt so zu machen, dass man das soziale mitdenkt, dass man alternative Einkommensmöglichkeiten sucht. Wenn man nicht will, dass Wälder abgeholzt werden und Soja angepflanzt wird, dann muss man für die Landwirte dort eine Perspektive haben, was sie anders anpflanzen können, wie sie ihre Familien ernähren können, ohne Soja zu verkaufen. Das mitzudenken, das macht das dann wirklich nachhaltig. Das ist mir wichtig und habe ich im Umwelt- und Klimaschutz schon so vorgebracht, und das ist mir auch für die ganze Frage der Biodiversität wichtig.

[Conny Czymoch] Herr Steffens, bei den vielen Ländern und vielen Örtlichkeiten, die Sie besucht, gesehen und beschrieben haben, wo würden Sie sagen, ist das Gemeinsame, wenn es funktioniert? Das heißt also, wenn man sowohl die Bedürfnisse des Menschen als auch die den Menschen erhaltende Natur wieder nach vorne stellt.

[Dirk Steffens] Da gibt es die unterschiedlichsten Beispiele. Natürlich gibt es ein Land, wie Costa Rica, das da gerne angeführt wird, die schon in ihrer Verfassung haben, dass sie ein Viertel ihrer Fläche unter Naturschutz stellen wollen. Das, was in Montreal gerade vereinbart worden ist, haben sie schon vorweggenommen. Aber sie haben das auch in hoch entwickelten Ländern wie Norwegen, die natürlich aufgrund ihrer spezifischen Voraussetzungen, viel Wasserkraft, wenig Energieprobleme, andere Möglichkeiten haben, in relativem Einklang zur Natur zu leben. Wichtig ist aber, dass man überall versteht, warum ist das eigentlich für mich wichtig? Denn wir müssen auch so ehrlich sein, das ist, glaube ich, auch das, was Frau Schulze meint, wenn Sie sagt, wir müssen die Leute mitnehmen. Es hilft nichts, wenn wir die Dinge nur abstrakt, wissenschaftlich korrekt wiedergeben, sondern es muss sich im Idealfall für jeden Menschen erschließen, warum ist der Schutz der Biodiversität für mich sinnvoll. Wir drehen gerade eine Dokumentation darüber, deshalb bleibe ich jetzt einmal bei diesem populistischen, aber doch sehr gutem Beispiel, der Bratwurst. Warum sollte es mir eigentlich wichtig sein, dass es Amazonas-Regenwald gibt? Weil es natürlich so ist, dass der geschlossene Amazonas-Regenwald Klima macht. Die Wassermengen, die diese Bäume und Pflanzen dort verdunsten, die schaffen ihre eigenen Wolken. Das kühlt unser Klima, und das dämpft Extremwetterereignisse. Wenn man die Kette wissenschaftlich etwas zugespitzt formuliert, hat die Bratwurst etwas mit der Ahrtal-Flut zu tun, weil das Wetter und das Klima ein globales Phänomen ist. Wenn wir uns das klarmachen, dass unser Verhalten und unsere Perspektive für die Zukunft was damit zu tun hat, was bei uns passiert, genauso wie in Botswana, Bolivien oder in Australien, dann wächst natürlich auch das Verständnis. Und das ist ganz

wichtig, was Frau Schulze gesagt hat. Wenn wir die Leute nicht mitnehmen, wenn wir konfrontativ arbeiten, mit Verboten, und vor allen Dingen auch immer nur, das ist das große Elend, mit Weltuntergängerzählungen, mit einem negativen Narrativ, wenn wir immer nur sagen, Umweltschutz kostet Geld und bedeutet Verzicht, bedeutet Verbote, dann werden wir nirgendwo hinkommen. Dieser gemeinsame Gedanke, mit Indigenen in den jeweiligen Gebieten, aber auch mit Menschen, die gerne hier in Deutschland einmal eine Wurst auf den Grill legen, das muss die Gemeinschaft sein, die wir denken, und die müssen wir alle mitnehmen, sonst haben wir beim Projekt Weltrettung, wenn ich das mal so pathetisch formulieren darf, echt schlechte Karten. Wir müssen das mit der Mehrheit der Menschen hinter uns angehen.

[Conny Czymoch] Mit Ausnahme der hier Anwesenden, denke ich mir, den Deutschen die Bratwurst vergrämen zu wollen, ist schon schwierig, aber es ist, glaube ich, ein gutes Beispiel, um sozusagen das Wissen zu erweitern.

[Svenja Schulze] Wir können auch anknüpfen. Wir haben Dinge, die auch in Deutschland schon für Aufmerksamkeit gesorgt haben. Das Bienensterben, dass man plötzlich mitbekommen hat, da verschwindet eine Tierart, die ist aber ganz wichtig für uns. Die Macht Honig, die ist in vielen unserer Produkte drinnen. Das hat zu einem Nachdenken in Deutschland über Insekten sterben geführt. Daran anzuknüpfen und zu sagen, das Verschwinden von Arten weltweit, das Verschwinden von Lebensräumen für Arten, das macht nicht nur bei uns in Deutschland Probleme, das macht in vielen Regionen der Welt ein Problem. Deswegen ist Biodiversität gar nicht so abstrakt, sondern wir reden ganz konkret über Tiere, wir reden über Pflanzen, die wichtig für uns sind, ohne die wir auch nicht leben können. Beim Wald kann man es sehr deutlich machen. Da leben einfach viele Menschen im und vom Wald, und wenn der nicht da ist, brauchen die andere Einkommensquellen, brauchen sie andere Quellen, wo sie ihre Lebensmittel herbekommen. Aber diese Nähe herzustellen, was Dirk Steffens durch die Filme auch tut, wo er einfach das zeigt, das finde ich, das gelingt schon deutlich besser. Vor zehn Jahren war es deutlich schwieriger, über biologische Vielfalt zu reden, weil auch ganz viele gar nicht wussten, was das ist. Jetzt ist es viel plastischer geworden, leider, weil wir schon so viel verlieren.

[Dirk Steffens] Das stimmt leider. Als ich vor 10 oder 15 Jahren in Talkshows saß und Biodiversität gesagt habe, da habe ich an den Gesichtern der Umsitzenden gesehen, da wusste keiner, was das ist.

[Conny Czymoch] Das ist wie mit Nachhaltigkeit vor 30 Jahren.

[Dirk Steffens] Ja, wir haben große Fortschritte erzielt. Das ist ohne Zweifel richtig. Wir fokussieren zwar unsere Diskussion, was in der Politik auch normal ist, auf das, was nicht getan ist und was nicht erreicht ist. Aber tatsächlich ist viel erreicht, und wenn wir das Tempo noch ein bisschen hochfahren

können, dann wird es gut. Auch hier muss man wieder sagen, die Geschichte ist eine große. Ohne die Artenvielfalt kann kein einziger Mensch auf diesem Planeten leben. In diesem dramatischen Tun ist das zu referieren, weil das korrekt ist. Es gäbe nicht diesen Sauerstoffanteil, den notwendigen in unserer Atmosphäre, ohne die Fotosynthese von Pflanzen und Meereslebewesen. Es gäbe kein Trinkwasser, wenn nicht Mikroben das Wasser wieder reinigen würden, und es würde keine einzige Nahrungspflanze unserer Erde wachsen, wenn nicht in einer Handvoll Erde mehr Lebewesen tätig werden als Menschen auf dem Planeten Erde, die das ganze fruchtbar machen. Diese Artenvielfalt ist kein Luxus, sondern ist die erste und notwendigste Voraussetzung für alles andere, was wir Menschen denken, tun wollen und überhaupt empfinden und überleben, und überhaupt alles. Wenn man sich das einmal klarmacht: Die Klimakrise stellt infrage, wie wir leben, Artensterben stellt infrage, ob wir leben. Das muss man sich klarmachen. Dann begreift man auch, wie wichtig es ist, auf entwicklungspolitischer Ebene dieses Thema global voranzutreiben. Das ist kein Luxusproblem und kein Gutmenschen-Kram, den man da macht, sondern das ist jetzt einmal richtig wichtig.

[Conny Czymoch]

Gibt es da eigentlich einen Königsweg? Schutzräume, wie das Montreal-Abkommen, 30, 30, 30. Hervorragend! Herr Steffens hat gerade noch einmal gesagt, wir sollten uns da feiern. Das sind Absichtserklärungen, aber halt der gesamten Welt. Schutzräume schaffen ist das eine, Verbote ist das andere. Mit anderen Worten, auch Regulierungen. Möglicherweise auch da, wo es weh tut, wo der Deutsche dann doch gerne seine Bratwurst essen möchte. Oder die Überzeugungsarbeit nach dem Motto, einmal im Monat reicht vielleicht, um den Genuss zu haben und auf der anderen Seite trotzdem etwas zu tun, was im Sinne unseres Planeten ist. Wo ist da der richtige Ansatz des Denkens, des Umdenkens und wie bekommen wir das hin?

[Svenja Schulze]

Ich glaube, der Ansatz kann nicht laufen über Verzicht, weil das ist einfach nichts worüber Leute gerne reden. Damit wird man auch nicht attraktiv und schafft das auch nicht, dass sich mehr Menschen damit beschäftigen. Ich glaube, es muss anknüpfen an der Lebensrealität der Menschen. Sie müssen eine klare Kennzeichnung haben, sie müssen es sehen können, was ist ein gutes Produkt, wo keine Zerstörung drinnen steckt, und was ist das nicht. Deswegen sind solche Regulierung wie das europäische Lieferkettengesetz wirklich wichtig. Deswegen ist das, was gerade bei der EU diskutiert wird und was, finde ich, viel zu wenig wahrgenommen wird, entwaldungsfreie Lieferketten zu haben. Was heißt das? Das heißt Produkte, die hierherkommen, für die soll kein Wald gerodet werden. Das würde beim Fleisch schon wirklich helfen, wenn man das sicherstellen kann, dass dann nicht dafür abgeholzt wird. Anknüpfen an dem, was die Leute eigentlich wollen. Die wollen nicht,

dass dafür die Umwelt zerstört wird, die wollen aber auch nicht jeden Tag ein dickes Fachbuch lesen, bevor man etwas zu essen kauft. Es muss irgendwie pragmatisch und machbar bleiben, und es muss an dem ansetzen, was im Alltag machbar ist. Deswegen eine Kombination aus Regulierung, die wir am besten europäisch machen, weil dann wir einen großen Raum, den das betrifft, internationale Abkommen, politisch agieren und dann auch darüber reden, mitnehmen, erklären, Hintergründe erläutern, die es einem einfacher machen, das dann auch zu verstehen. Dann müssen wir noch darauf achten, ob, wo Schutzgebiet draufsteht, auch Schutzgebiet drinnen ist. Weil, was als Schutzgebiet bezeichnet wird, die sind enorm wichtig. Schutzgebiete helfen uns wirklich ganz viel zum Erhalt der Biodiversität. Aber da muss dann auch wirklich Schutz drinnen sein, und das auch weltweit sicherstellen. Die Qualität wirklich auch zu liefern. Da kann dann Entwicklungspolitik wieder in ganz wichtigen Beitrag leisten.

[Dirk Steffens]

Ja, es gibt einen Internationalen und Nationalen, glaube ich. Der Internationale ist natürlich genau der der Schutzgebiete. Das ist der richtige Weg. Die Naturwissenschaft hat sehr ernsthaft sich mit der Frage beschäftigt, wie können wir denn etwas Ähnliches finden wie beim Klimaschutz, wo wir das 1,5 respektive 2 Grad Ziel formulieren konnten? Es braucht ein Ziel. Hier die 30 Prozent Schutzgebiete, das macht sehr viel Sinn. Denn warum ist es so? Es gibt in der Natur den sogenannten „spill over“-Effekt. Wenn Sie ein Gebiet unter Schutz stellen und wirklich unter Schutz stellen, wenn, so wie die Frau Schulze sagt, da auch wirklich Naturschutz drinnen ist, dann entstehen keine neuen Arten, aber die Arten haben dort einen sicheren Überlebensraum. Sie können sich vermehren, und von dort, wie bei einem Kochtopf, der überschäumt, kommt natürlich das neu entstandene Leben auch in die umgrenzenden Gebiete hinein, die weiter von Menschen genutzt werden können. Das heißt, auch die werden gesünder, wenn man an bestimmten Stellen Schutzgebiete einrichtet. Deshalb ist auf der globalen Ebene die 30 Prozent Idee ganz fantastisch. Bei uns wäre es sicherlich sinnvoll, ich gehe einmal allen auf die Nerven, mit dieser Idee, ich nenne das mal Kostenwahrheit. Ich bleibe jetzt bei diesem Beispiel Bratwurst. Da gibt es ja die verschiedensten Studien, und man kann sich auch immer über alle Zahlen streiten, ob die jetzt genauso korrekt sind. Man kann das mal verschieden berechnen. Aber natürlich müsste zum Beispiel Fleisch aus konventioneller Tierhaltung eigentlich teurer sein, denn im Moment ist es so, dass viele Kosten externalisiert werden. Die bei der Fleischproduktion entstehen, werden auf die Gesellschaft abgewälzt. Ich nenne nur einmal ein Beispiel: Die Belastung unseres Grundwassers mit Nitrat. Die Kosten dafür, das Grundproblem in den Griff zu bekommen, die müssen die Steuerzahlenden tragen, nicht diejenigen, die mit der Fleischproduktion vorher Geld verdient haben. Man müsste natürlich in einer Marktwirtschaft, wo zwingend das Verursacherprinzip gelten muss,

sonst ist es gar keine Marktwirtschaft, sondern eine subventionierte Planwirtschaft, da muss man mehr daran, dass wir dieses Verursacherprinzip nutzen. Dann braucht man auch nicht viel Verzicht oder viele Verbote, sondern die Dinge müssen einfach nur kosten, was sie unsere Gesellschaft wirklich kosten. Das ist natürlich auch jetzt nicht die einzige Lösung, aber das würde einen Steuerungsimpuls geben, der uns auch vieler lästiger Debatten entledigen würde. Niemand möchte Leuten verbieten, eine Bratwurst zu grillen. Aber es ist natürlich nicht gut, wenn der eine ganz viel Bratwurst grillt und der andere die gesellschaftlichen Kosten dafür mittragen muss. Das ist nicht mein Verständnis von Fairness. Da ist natürlich dann genau bei uns hier, auf nationaler Ebene, die Politik gefordert. Nicht so sehr die Entwicklungspolitik. Da hat Frau Schulze das Privileg, dass Sie eher international arbeiten darf, zum Glück, aber da muss es natürlich hingehen. Das sind die beiden Antworten. International, Schutzgebiete und die Förderung über die Entwicklungshilfe, national, Kostenwahrheit für alle Produkte, weil man dann nicht verzichten und verbieten muss.

[Conny Czymoch]

Wir haben ja schon eine ganze Reihe an Lösungsoptionen, an Handlungsoptionen und auch an Projekten, die Sie gerade auch schon teilweise genannt haben. Wir haben „Nature Based Solutions“, die wir angedacht haben. Wir haben die Wiederherstellungen von Ökosystemen angedacht, teilweise umgesetzt. Wir reden mit der Landwirtschaft. Ähnlich, wie bei der Klimafrage ist Landwirtschaft mit den Monokulturen etwas, was die Biodiversität gefährdet. Das heißt, eine andere Art und Weise der Landwirtschaft als die, die sozusagen auf die letzte Produktionsmöglichkeit abzielt. Wie wollen Sie das unterstützen, dass dieses Denken, was international ist, auch bei den einzelnen Partnerländern ankommt? Und nicht von oben nach unten. Mit anderen Worten, nicht von Norden nach Süden, nach dem Motto, wir haben das Geld, also müsst ihr euch so verhalten, sondern, dass das wirklich zusammenwächst.

[Svenja Schulze]

Das geht in der Entwicklungspolitik darüber, dass man wirklich miteinander zusammenarbeitet als Partner. Wir reden auch ganz bewusst nicht mehr über Entwicklungshilfe, sondern wir reden über Partnerschaften, weil es nicht um das geht, wir erklären der Welt einmal, wie das alles so geht, sondern wir arbeiten mit unseren Partnerländern zusammen. Wir entwickeln gemeinsam Lösungen, wir entwickeln das mit den Bevölkerungen vor Ort. Das machen wir zum Beispiel bei den Schutzgebieten. Wir finanzieren Schutzgebiete in einer Größenordnung, die ist achtmal größer als die Bundesrepublik. Wir können wirklich an ganz vielen Stellen in der Welt helfen, dass solche biologische Vielfalt, die wir alle brauchen, erhalten bleibt. Das so zu machen, dass die Frauen vor Ort beteiligt sind, die nämlich oft diejenigen sind, die die Landwirtschaft betreiben, aber über deren Köpfe dann hinweg regiert wird. In unseren

Projekten darauf zu achten, dass wir diese Kompetenz der Frauen mitnehmen, wir nehmen die Kompetenz der indigenen Bevölkerung mit. Wir legen Wert darauf, dass das in unseren Partnerschaften dann auch wirklich der Fall ist. Das hilft dann, dass das auch anders verankert ist. Die Leute sagen mir auf den Reisen immer, die deutsche Zusammenarbeit erkennt man daran, dass ihr respektvoll mit uns umgeht, dass ihr nicht wie alte Kolonialherren auftrittet, sondern dass wir Dinge gemeinsam erarbeiten und dass dann das aber auch Projekte sind, Finanzierungen sind, zusammenarbeiten sind, die wirklich langfristig angelegt sind und die nicht nur einmal so ein kleines Strohfeuer sind.

[Conny Czymoch]

Herr Steffens?

[Dirk Steffens]

Ich möchte an einem Aspekt hier anknüpfen, den Frau Schulze erwähnt hat: die Frauen. Das ist ganz interessant. Wenn man wie ich eher aus der Naturwissenschaft kommt und nicht aus der gesellschaftspolitischen Betrachtung, sind manche Erkenntnisse wirklich auf schönste Art und Weise überraschend. Das ist Ihnen bestimmt auch schon oft begegnet, Frau Schulze. Immer kommt dieses Argument, aber anderswo auf der Welt vermehren die Menschen sich so sehr, und deshalb bekommen wir diese Probleme nie in den Griff. Die Überbevölkerung mit Überpopulation wird immer ein bisschen als Entschuldigung genutzt dafür, dass man hier vor Ort nicht so tätig werden muss. Wir wissen jetzt aber aus der Bevölkerungsforschung inzwischen sehr genau, dass es genau ein Instrument gibt, dass das Bevölkerungswachstum sehr effizient eindämmen kann, und das ist die Gleichberechtigung von Frauen. Da, wo Mädchen und Frauen ungehinderten Zugang zu Bildung und zu Beruf haben, entsteht fast automatisch, und zwar unabhängig davon, welche Weltreligion oder Ideologie in der jeweiligen Gegend gerade am Drücker ist, entsteht Unabhängigkeit insofern, dass die Frauen die Möglichkeit bekommen, auch bei der Familiengestaltung mitzureden. Oder das führt fast automatisch über alle Kulturgrenzen hinweg zu einer Reduktion der Geburtenrate auf diese wünschenswerte Zahl von zwei, also pro Frau zwei Kinder. Das würde Bevölkerungsstabilität, rein mathematisch, auf dem Planeten Erde bedeuten. Das wäre schon einmal ein Fortschritt, aber dass manchmal auch solche Hebel da sind. Und welches Politikfeld könnte, für die Gleichberechtigung der Frau mehr tun als die Entwicklungshilfe? Eine nationale Regierung hat sonst überhaupt keinen Einfluss auf die Frauengleichberechtigungspolitik in Ländern in Afrika oder Asien. Das kann nur die Entwicklungshilfe. Das ist ein schönes Beispiel dafür. Eines der größten Themen auf diesem Planeten, nämlich die Überbevölkerung, kann von unserer Regierung eigentlich nur über die Entwicklungshilfe angefasst werden. Das sind Zusammenhänge, die, wenn man sie zum ersten Mal hört, ein bisschen überraschend sind, aber eben auch Mut machen, weil man sieht, man muss gar nicht, wie China, mit einer Diktatur, eine Ein-Kind-Politik verordnen, die Menschenrechts

verachtend ist und die sich dann im Nachhinein auch als ineffizient herausstellt, sondern das geht mit ganz anderen Methoden und vor allem auch mit Werten, die unsere Werte sind, nämlich Freiheit, Gleichberechtigung und Demokratie. Da ist Entwicklungshilfe, fast muss man sagen leider, das einzige, um diese Ideen zu verbreiten.

[Svenja Schulze]

Aber man muss es dann auch in der Entwicklungshilfe machen, und deswegen habe ich auch als einen Schwerpunkt die feministische Entwicklungspolitik als eine Maßgabe hier gesetzt, die die Rechte, die Repräsentanz und die Ressourcen für Frauen wirklich in den Mittelpunkt stellt. Da zeigt sich immer wieder, da, wo das gelingt, da, wo die Frauen mitsprechen, wo sie Zugriff auf Ressourcen haben, wo sie präsentiert sind, da ändert sich auch was. Da kommen Entwicklungen voran. Da werden dann zum Beispiel Sozialsysteme aufgebaut. Denn warum bekommen Frauen so viele Kinder? Weil es ja oft keinerlei Unterstützung gibt. Das heißt, wenn man krank wird oder wenn man einfach in Rente gehen muss, wenn man dann aber kein Geld und kein Unterstützungssystem hat, ist man auf die Familie angewiesen. Das heißt, Frauen die Möglichkeit zu geben, selbst Einkommen zu generieren, Sozialsysteme zu haben, die einem helfen, wenn man krank wird oder wenn man einen Unfall hat, das hilft dann auch, Gesellschaften insgesamt zu stabilisieren. Deswegen ist das ein ganz wichtiger Punkt. Mir wird dann immer vorgeworfen, es sind westliche Werte und ist schon wieder eine Form von Kolonialismus. Das stimmt aber einfach nicht. Es gibt ganz alte Frauenbewegungen, auch auf dem afrikanischen Kontinent. Denen auch mitzuhelfen, dass sie mehr Rechte für Frauen wirklich erlangen, ist es ein Teil dessen, was wir hier im Entwicklungsministerium machen.

[Dirk Steffens]

Da bin ich auch viel radikaler als Sie. Ich finde, es gibt ein paar universelle Menschenrechte, und ob es regionale Traditionen sind, die das anders sehen, das darf uns, glaube ich, dann auch egal sein. Tradition hin oder her, hier wurden im Mittelalter Frauen auch unterdrückt, das ist aber keine Rechtfertigung, so ein System aufrechtzuerhalten. Da kann man nicht mit Kultur und Tradition argumentieren, sondern es gibt ein paar Werte, die generell und universell nicht in Frage zu stellen sind. Die Gleichberechtigung der Frauen gehört dazu und hat außerdem diesen wunderbaren praktischen Nutzen nebenbei.

[Conny Czymoch]

Wir haben eigentlich schon alles abgehakt. Respektive sind über ganz viele Punkte gegangen, die wichtig waren, auch eigentlich schon den Schlusspunkt. Aber ich komme noch einmal auf etwas zurück, was Sie, Herr Steffens, schon zwischendurch gesagt haben, was aber so etwas weggeredet worden ist. Sie haben diesen wunderbaren Spruch: Der Klimawandel stellt infrage, wie wir leben, das Artensterben stellt infrage,

ob wir leben. Meine Frage an Sie beide ist, wie leben wir, wenn wir leben, in der Zukunft? Herr Steffens zuerst und dann Frau Schulze.

[Dirk Steffens]

Am Ende müssen wir es schaffen, die Natur in den Methoden zu kopieren. In dem Natursystem Erde geht kein einziges Atom jemals verloren, kein Wassertropfen geht jemals verloren. Alles ist in einem ewigen Kreislauf drinnen. Jeder Wassertropfen, den wir jetzt trinken, der war vielleicht schon mal ewiges Eis an den Polen, der war vielleicht schon mal ganz tief im Ozean, und vielleicht hat auch schon mal ein Dinosaurier Pipi gemacht, und da war genau dieses Atom mit drinnen, dieses Molekül, und wir trinken das heute. Nicht nur wahrscheinlich, sondern mit hoher Sicherheit ist es sogar so. Wenn man sich das klarmacht, dann wissen wir, was wir zu tun haben. Wir müssen Kreisläufe schaffen. Alles, was wir benutzen, was wir tun, muss sich innerhalb dieser planetaren Grenzen bewegen. Man kann einfach, mit gesundem Menschenverstand, leicht nachzuvollziehen, nicht dauerhaft mehr Ressourcen verbrauchen, als der Planet Erde bereitstellen kann. Das ist wie, als würde man jeden Tag vom Sparbuch Geld abheben und nie etwas einzahlen. Man ist dann irgendwann pleite. Und weil wir diesen Pleitezustand, das wäre die globale Katastrophe, vermeiden wollen, müssen wir einfach dahin, diese Biodiversitäts-Dienstleistung der Erde genau zu berechnen, und wir dürfen nicht mehr verbrauchen als das. Das können wir tun, indem wir nicht verzichten oder verbieten, sondern indem wir auf moderne Technologien setzen, auf Effizienz, auf globale Vernetzung und all die großen Instrumente, die die Politik hat. Das ist das, wie wir leben können. Wir müssen uns als globale Gemeinschaft verstehen, und alles, was wir tun, muss die ökologischen Kosten auch abbilden. Wenn etwas da in den roten Bereich geht, dann muss man das ausgleichen oder lassen.

[Svenja Schulze]

Das kann ich eigentlich nur unterschreiben. Wir müssen diese Zwillingskrisen, die wir im Moment sehen, nämlich Klimakrise und Biodiversitätsverlust, das müssen wir auch zusammen angehen. Das ist eine Frage der Gerechtigkeit. Wir können weder als globaler Norden auf Kosten des globalen Südens leben, so wie wir das im Moment tun, noch können wir dauerhaft auf Kosten der nächsten Generationen leben. Das jetzt wirklich anzugehen, auf der ganzen Welt CO₂-frei zu werden, das, wovon wir leben, die Natur, zu erhalten und wieder herzustellen, das ist ganz zentral. Da haben wir ganz viele Möglichkeiten. Wir müssen es jetzt aber auch wirklich tun. Das ist keine Frage, wo man sagen kann, das kostet alles viel zu viel Geld. Das nicht zu tun, kostet einfach mehr, als wir uns leisten können.

[Dirk Steffens]

Als ehemalige Bundesumweltministerin, und jetzt als Bundesentwicklungsministerin, haben Sie all das, was man wissen muss, an der Hand dafür. Besser kann man es gar nicht machen.

[Conny Czymoch]

Man merkt, dass der Interviewgast Moderator ist. Das war eigentlich schon das letzte Wort. Vielen lieben Dank an Sie. Vielen lieben Dank an Svenja Schulze. Komplexe Herausforderungen, den Erhalt der biologischen Vielfalt, wir haben das Montreal-Kunming-Abkommen gewürdigt, wir haben viele Lösungsansätze aufgezeichnet. Vor allen Dingen auch die, die im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit wirklich gegeben werden können: die Finanzen, die Fonds, die bereits dastehen. Wir müssen durch die komplexen Antworten leben und uns auch die Mühe machen, das zu schaffen. In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen guten Tag, auf dass wir sowohl leben als auch in die Zukunft mit dem Optimismus von Dirk Steffens schauen. Bis dann.

ENDE